

MARLIESE AROLD

JUMP
books

ZM STRENG GEHEIM



DER
HERRSCHER
VON
ATLANTIS

SECHSTER ROMAN

Als er das bemerkte, hob er sie hoch und trug sie davon, so als sei sie so leicht wie eine Feder.

Heike sah nicht, wohin er sie brachte. Noch immer herrschte dichtes Schneetreiben, und vor Müdigkeit, Kälte und Erschöpfung fielen ihr fast die Augen zu. Plötzlich fühlte sie, daß der Wind nachgelassen hatte und daß es wärmer war. Sie waren in einer Höhle.

In der Mitte brannte ein Feuer. Zwei andere Schneemenschen, offenbar Frauen, legten gerade Holz nach. Sie begrüßten die Ankömmlinge freundlich und hüllten Heike in ein warmes Fell, ohne erst viele Fragen zu stellen. Dann brachten sie dem Mädchen eine heiße Flüssigkeit, die wie Kräutertee schmeckte. Allmählich kehrten Heikes Lebensgeister zurück, und sie hörte auf zu frieren.

»Ihre Begleiter sind noch unterwegs – ich suche sie«, sagte der Schneemensch, der Heike gebracht hatte, und verließ die Höhle.

»Ich bin Yoma«, stellte sich die ältere der beiden Schneefrauen vor. »Und das ist meine Tochter Runa. Du brauchst keine Angst vor uns zu haben. Wir wissen, daß ihr Atlanter nicht mehr an unseren Anblick gewöhnt seid. Von unserer Rasse leben auch nur noch wenige. Deswegen sind wir Schneemenschen schon ziemlich in Vergessenheit geraten.«

Es dauerte gar nicht lange, da kehrte der Schneemensch tatsächlich mit den anderen zurück. Er trug den Professor quer über der Schulter. Requilla lächelte erleichtert, als sie Heike erkannte, und auch Thomas und Michael waren froh, das Mädchen wiederzusehen.

»Wie hat er euch nur so schnell gefunden?«, fragte Heike verwundert.

»Tamen hat eine gute Nase«, antwortete Yoma und kicherte. »Er hat sie gerochen.«

»Genauso wie ich dich zuvor gerochen habe«, ergänzte Tamen und sah Heike an.

»Dann habt Ihr eine bessere Nase als Moorteufel«, meinte Thomas und streichelte den Hund, der zufrieden neben dem Feuer lag.

»Ihr wollt also nach Apanac?«, erkundigte sich Yoma später, als die Zwillinge und Capamanco von ihren Plänen berichtet hatten.

»Ich will nirgendwohin«, knurrte Professor Ambrosius. Er hatte seine Socken ausgezogen, untersuchte seine Füße auf Frostbeulen und hielt sie dann dicht ans Feuer. »Erst verliere ich meine Zeitmaschine, dann werde ich von einem Eisbären huckepack genommen, und dann, wenn ich mich gerade mal ein Minütchen ausruhe, soll ich schon wieder durch den Schnee stapfen. Ein fürchterlicher Streß ist das immerzu!«

Es hatte keinen Sinn mehr, noch am gleichen Tag weiterzuziehen. Die Wanderer brauchten dringend eine Verschnaufpause. Tamen erklärte sich bereit, die Kinder und die beiden Erwachsenen nach Apanac zu begleiten. Dort, nahe bei dem großen Bergkegel, hauste eine befreundete Familie. Sicher würden die Flüchtenden bei ihr Schutz und Unterkunft finden, denn die Schneemenschen waren von Natur aus sehr gastfreundlich.

»Es ist wirklich ein Glück, daß wir euch getroffen haben«, sagte Capamanco dankbar. »Ohne euch hätten wir wahrscheinlich die kommende Nacht nicht mehr erlebt.«

Er war nicht der einzige, der dies dachte.

»Ich hatte mir die Reise nicht so schwierig vorgestellt«, gab Requilla zu. »Wir hätten alle ums Leben kommen können. Vielleicht wäre es klüger gewesen, wenn ich nicht vor Steinherz geflohen wäre. Denn so habe ich euch alle in Gefahr gebracht. «

»So etwas darfst du nicht sagen«, widersprach Ataman.

»Es ist aber wahr«, beharrte Requilla. »Oh, ich wünschte, ich wäre nicht die zukünftige Herrscherin von Atlantis. Es ist nicht schön, wenn meinetwegen andere Menschen leiden müssen.«

Ihr Bruder legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter. »Vergiß nicht, daß es nicht deine Schuld ist. All das haben wir nur Steinherz zu verdanken.«

Unter Tamens Führung wurde die Reise etwas leichter. Der Schneemensch kannte zahlreiche Eishöhlen, wo sie Unterschlupf fanden, wenn das Wetter schlecht war oder die Nacht hereinbrach. Staunend lernten die Zeitreisenden nun auch das Geheimnis der Schneemenschen kennen. Wie Requilla und Ataman aßen diese nämlich kein Fleisch, sondern ernährten sich von Pflanzen. Wie aber konnte etwas auf den kalten Eisfeldern gedeihen?

Tamen holte eines Abends aus seinem Beutel eine dicke, graue Knolle. Sie sah unscheinbar aus. Der Schneemensch versenkte sie vor der Eishöhle in den Schnee. Als die Kinder am anderen Morgen die Höhle verließen, trauten sie ihren Augen kaum: Über Nacht war aus der Knolle eine riesige Pflanze gewachsen, deren üppige Blätter beinahe den Eingang verdeckten. Requilla schloß liebevoll ihre Hände um ein breitgefächertes Blatt.

»Ich habe schon von diesen Ataranda-Bäumen gehört. Unsere Vorfahren haben den

Samen von dem Planeten Atala mitgebracht. Um in Schnee und Eis überleben zu können, behandelten sie den Samen auf besondere Weise, und es entstand daraus eine neue Züchtung. Der Same kann sehr schnell keimen, und die Wurzeln entwickeln eine ungeheure Kraft. Sie durchdringen den Schnee und durchbohren sogar Eis, um das Erdreich zu erreichen, aus dem sie ihre Nahrung ziehen. Ataranda-Bäume wachsen sehr schnell.«

»Sie bringen auch rasch Früchte hervor«, ergänzte Ataman. »Aber ihre Lebenskraft ist in wenigen Tagen erschöpft. Dann welken sie und versinken im Schnee.«

»Ohne Ataranda-Bäume gäbe es uns Schneemenschen nicht mehr«, sagte Tamen und füllte seine Taschen mit frischgepflückten Früchten. »Wir essen die Früchte, kochen aus den Blättern Tee und verwenden das Holz zum Feuermachen.«

Professor Ambrosius schüttelte den Kopf. »Wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, würde ich es nicht glauben. Das Wachstum der Pflanze ist tausendfach beschleunigt. Sie wächst so schnell, als ob sie Angst hätte zu erfrieren ...«

Nach einigen Tagen lag die Apanac-Ebene vor ihnen. Dahinter erhob sich ein großer vereister Bergkegel. Vereinzelte Ataranda-Bäume wiesen darauf hin, daß in dieser Gegend Schneemenschen lebten. Tamen brachte die Reisenden in die Höhle, in der die Eiklo-Familie wohnte.

Sie trafen nur noch zwei alte Schneemenschen an, Eiklo und Turanda. Diese hießen die Reisenden freundlich willkommen, aber man merkte dem alten Paar an, daß es erst kürzlich großen Schmerz erlitten hatte. Als sich Tamen nach den anderen Familienmitgliedern erkundigte, erwiderte Eiklo:

»Unsere beiden Töchter sind an der gefährlichen Eisbrand-Krankheit gestorben, gegen die es kein Heilmittel gibt und die schon so vielen Schneemenschen das Leben gekostet hat. Und unser einziger Sohn ist ausgezogen, um für sich eine Frau zu finden. Bei Mondwechsel hätte er eigentlich zurück sein müssen, doch er ist nicht heimgekehrt. Wir machen uns große Sorgen um ihn.«

Trotz ihres Kummers waren Eiklo und Turanda gerne bereit, die Wanderer bei sich aufzunehmen. Voller Interesse lauschten sie der Geschichte, die Requilla ihnen erzählte.

Turanda wiegte bedenklich ihren zottigen Kopf. »Du berichtest uns viele neue Dinge. Bisher haben wir hier noch keine Anzeichen von Gefahr gespürt. Auch bei uns gibt es eine alte Prophezeiung: Wenn die ersten Tropfen rinnen in der Großen Grotte am Berg

Apanac, dann ist es Zeit, dir eine neue Bleibe zu suchen.«

Kapitel 5

Ein Silbervogel mit gebrochenen Flügeln

»Der Schnee macht mich noch verrückt«, klagte Michael. »Ich habe nichts gegen Schnee, im Gegenteil. Aber wochenlang nichts anderes ... Und die Ataranda-Früchte hängen mir auch schon zum Hals heraus. Ich verstehe nicht, wie die Schneemenschen es hier aushalten. Ich würde vor Langeweile sterben.«

Es war etwa zwei Wochen her, seit Tamen sie verlassen hatte und sie bei Eiklo und Turanda wohnten. Die beiden Schneemenschen waren zwar sehr nett und kümmerten sich um sie, aber trotzdem waren die Tage grauenhaft eintönig. Die einzige Unterhaltung waren die alten Geschichten, die Eiklo ihnen am Abend erzählte. Tagsüber mußten sie sich selbst die Zeit vertreiben. Capamanco war sehr geduldig. Er konnte stundenlang an einem Stück Holz herumschnitzen und hatte schon eine ganze Reihe von kleinen Figuren hergestellt. Requilla dagegen saß meistens mit gekreuzten Beinen auf dem Boden und starrte mit leerem Blick vor sich hin. Professor Köhler kritzelte unermüdlich Formeln in den Schnee und Ataman, Thomas, Michael und Heike unternahmen kleine Streifzüge, um die Gegend kennenzulernen.

»Es würde mich reizen, den Apanac zu besteigen«, sagte Thomas und sah sehnsüchtig zu dem hohen Bergkegel hinüber. Die steilen Eishänge glitzerten in der Sonne. Stolz und unnahbar ragte der Apanac vor ihnen empor.

»Das ist viel zu gefährlich«, meinte Heike. »Sieh dir nur seine vereisten Felsen an. Willst du dir unbedingt den Hals brechen?«

»Eiklo sagt, der Nordhang sei flacher«, erwiderte Ataman. »Wußtet ihr, daß die Schneemenschen den Apanac als heiligen Berg verehren? Sie behaupten, sein Inneres sei das Herz von Atlantis.«

»Ein Herz aus Eis.« Heike betrachtete den Berg.